

Woanders

In meiner Erinnerung wird es immer die Nacht von Mr. Huws und den Händen sein. Es ist oft schwierig festzustellen, welches Ereignis ein anderes nach sich zog, aber eines ist gewiss: Ohne Mr. Huws nächtliche Ruhestörung hätte ich nicht vier Uhr morgens im Garten hinter meinem Haus Unkraut gezupft. In dem Augenblick, als ein Paar Hände im Erdreich zum Vorschein kamen, war nur ein tobender Mann in einem blassblauen Schlafanzug zu hören, der wie verrückt in seinem Auto hupte. Der Lärm ärgerte mich aus mehreren Gründen, hauptsächlich, weil er in einen Moment der Klarheit eindrang, den ich unmittelbar zuvor erreicht hatte, dieses plötzliche Verstehen der kleinen Dinge, die einen Menschen isolieren. Dieser abgeschnittene Gedanke hinterließ ein Gefühl der Trauer um etwas, an das ich mich nicht wirklich erinnern konnte, und ein Gefühl der Abneigung gegen meinen sonst so liebenswerten Nachbarn.

Als ich kurze Zeit später durch das schweißbeschlagene Fenster seines Autos spähte, sah ich, wie Mr. Huws seinen rosafarbenen, lichter werdenden Schädel wieder und wieder gegen das Lenkrad schlug – tut! tut! tut! – dabei raschelte der blassblaue Schlafanzug in den schwarzen Ledersitzen, und die Schatten der Nacht tanzten um seinen Kopf. Ich klopfte. Im Fenster verschwammen die Bewegungen; rosa, schwarz, hellblau, rosa, schwarz, hellblau. Ich klopfte noch einmal. „Klopfen Sie nur“, durchbrach eine Stimme die Stille der Nacht, „das bringt rein gar nichts.“

Ich wandte mich um und sah seine Frau, die zusammengesunken in einem Gartenstuhl saß, ihre Augen glitten über ihre roten, verbrauchten Wangen. In diesen Augen spiegelten sich die Jahre, die sie damit verbracht hatte, an Autoscheiben zu klopfen.

Auch ich hatte mich langsam an Mr. Huws Mondbesessenheit gewöhnt. Einen Monat zuvor, als der Mond beiläufig seinen dunklen Schleier fallen ließ, hatte ich ihn auf meinem Dach angetroffen, wie er gen Himmel wettete, ungestüm fragend, wie man wohl Kontakt aufnehme mit der sturen, beinlosen Gegenwart des Mondes. Der Mond sei nicht nur am Himmel, er sei in ihm, so fluchte er, wölbe sich unter seinen Augenlidern, erhelle seine Träume. Er sei ziemlich lästig geworden, spottete er.

Das war Mr. Huws allerdings auch. Ich beobachte, wie die übliche Flut der Nachbarn über den Asphalt sickert. Zuerst kommt die einzig intakte Familie der Straße; Perdita, die Polizistin, die nicht einmal einen Toast isst, ohne die rechtlichen Folgen zu bedenken, und ihr Wirbelsturm von einem Haus-Ehe-Mann, dessen Name in Vergessenheit geraten ist zwischen all den belanglosen Schulfeiern und Elternabenden, und den man meistens in einem Strudel von familiären Verpflichtungen herumwirbeln sieht, wobei er Brille, Kinder und Einkäufe fallen lässt. Heute Nacht tragen sie jeder behutsam ein Kind über der Schulter. Nachdem Perdita den Tatbestand evaluiert hat, schält sie sich das Kind vom Arm und legt es über Wirbelsturms Schulter, wohin es perfekt passt, wie ein Legostein. Sie geht beiläufig doch gezielt zum Auto. Sogar im Morgenmantel ist Perdita eine ernsthafte Polizistin.

„Mr. Huws, sind Sie sich darüber im Klaren“, fragt sie und wetzt dabei die Vokale wie ein Messer, „dass Sie gerade eine schwerwiegende Straftat begehen?“

Als er zum Trotz hupt, sehe ich, wie Marina, eine meiner Lehrerkolleginnen, plötzlich einer Erscheinung gleich aus einer dunklen Ecke auftaucht. Marina ist nicht wie die anderen Lehrer. Als ich ihr zum ersten Mal die Hand gab, konnte ich fühlen, wie meine Haut aufging wie Teig, um die ihre zu berühren. Ich hoffte, wir würden Freundinnen werden. Ich hatte mir ausgemalt, was wir wohl alles zusammen aushecken würden: in der hochsommerlichen Sonne sitzen, selbstgemachten Tomatenwein trinken, sich über das beschränkte Vokabular unserer Kollegen lustig machen, anspruchsvolle Menüs verfeinert mit Gemüse und Kokosmilch zubereiten, und dabei die ganze Zeit herzlich zusammen zu lachen über die Absurdität der Welt in der wir leben, und genau zu ergründen, was einen Menschen isoliert. Ich hatte ihr diese Straße empfohlen, damals, als Mr. Huws noch ein liebenswürdiger alter Mann war, der mittwochs gärtnernte und rot wie eine Rübe wurde, sobald eine Frau ihn ansah.

Die zweite Nacht nach Marinas Umzug verbrachten wir jedoch mit dem Versuch, Mr. Huws aus ihrem Schornstein zu holen. „Reden Sie nicht in diesem Ton mit mir, junge Frau“, fauchte er sie an, „ich tue Ihnen bloß einen Gefallen. Sie wollen doch nicht, dass der Mond seinen Hintern die ganze Nacht an ihrem Fenster reibt, oder?“ Seitdem war Marina meinem Blick stets ausgewichen.

Ich sehe sie jetzt, wie sie in der Mitte der Straße steht, ihr blondes Haar

grellweiß im Mondlicht. Ekelhaft schön, böseartig umwerfend.

„Marina! Wie geht's?“

„Oh, hi Melissa. Ich hab' dich gar nicht bemerkt.“ Sie trägt einen cremefarbenen Umhang, ihr Gesicht gepudert vom Mondlicht. Ich sollte sie mit meinen Fingern streifen, um herauszufinden, ob sie wirklich existiert.

„Wie läuft's in der Schule?“, frage ich, wobei ich natürlich weiß, dass sie absolut gewissenhaft, engagiert und beliebt ist. „Wie findest du die Kinder?“

„Sie sind schon in Ordnung. Es gibt natürlich immer ein paar Rabauken, aber niemand, mit dem ich nicht fertig würde. Ganz schön kalt hier, nicht? Ich denke, ich gehe wieder ins Bett.“

Und mit einer abrupten Bewegung setzt sie einen cricketballgroßen Punkt unter unsere Unterhaltung.

Die Sensationslust nimmt ab, die Straße leert sich. Mr. Huws schläft mit dem Kopf auf der Hupe ein, und sein Mondgeheul hallt durch die ganze Nacht. Mrs. Huws löst sich auf in gelösten Laken, Perdita ereifert sich über das Unvermögen der Bürgerkomitees im Viertel, während der Wirbelsturm lüstern über sie fegt, und Marina verbrennt sich die Zunge an ihrem Erdbeertee.

Ich hingegen vertiefe mich in meine frühmorgendliche Gartenarbeit und entdeckte ein Händepaar im Garten hinter meinem Haus.

Am nächsten Tag kommt Mrs. Huws vorbei. Sie übernimmt es immer, sich zu entschuldigen. Ihr Mann wacht jeden Morgen auf mit einem reinen Gewissen und einem unerschütterlichen Gemüt und hat keine Ahnung, dass er schlafwandelt. Er ist felsenfest überzeugt, so gut geschlafen zu haben wie seit Jahren nicht, und da er es immer vor Morgengrauen zurück ins Bett schafft, hat er auch keinen Anlass, etwas Gegenteiliges zu glauben. Er wacht auf, gähnt und dreht sich zu seiner Frau, ist erstaunt, die feuchten Spuren der Angst und Verwirrung in ihren Augenwinkeln zu sehen. Er schreibt sie der allgemeinen Lähmung angesichts eines weiteren Tages einer zermürbenden Ehe zu, er setzt sich auf, reibt sich die Augen und sagt: „Es gibt nichts Schöneres, als den Tag mit einem Frühstücksei zu beginnen.“

Den kalten Blick jedes einzelnen Nachbarn schreibt er genereller Abneigung zu. „Das war schon immer eine ungesellige Gegend“, dröhnt seine Stimme hinter der Gartenmauer hervor.

Jetzt steht Mrs. Huws also in meiner Tür mit einem Gesicht wie eine gesprungene Autoscheibe. „Es tut mir wirklich Leid wegen letzter Nacht“, sagt sie, und ihr falsches Gebiss schaukelt unsicher auf dem Rücken ihrer Zunge, „Sie wissen, wie er ist. Er kann sich wirklich an nichts erinnern. Na ja, und es kommt nur einmal im Monat vor.“

“Aber es wird schlimmer, Mrs. Huws...”

Ich stelle mir plötzlich Mr. und Mrs. Huws als junges Paar auf ihrem ersten gemeinsamen Ausflug vor, irgendwo an einem verlassenem, windigen Strand, vor Liebe und Schönheit erschauernd, ihre Haare nass und salzig an ihren Schultern. In Freud und Leid, echot das Meer. Mein Herz wird von den Gezeiten hinweggespült.

„Ich verstehe, dass es schwierig ist“, fahre ich fort, „und natürlich gebe ich Ihnen oder Ihrem Mann keine Schuld ... aber ...“

Sie heimst schnell das Wort „verstehe“ ein. Nur das braucht sie. Ich sehe, wie sie zum nächsten Haus geht, ihre kalten, glasigen Augen auf die folgende Aufgabe vorbereitet. Ich bemerke, dass sogar ihr Gang entwaffnend wirken soll.

Gerade als ich die Tür schließen will, sehe ich Marina. Ich rufe sie. Ich weiß nicht, warum ich das tue. Die Stimme kommt von einem geheimnisvollen, unbeschriebenen Ort in meinem Inneren, und zum ersten Mal spüre ich etwas Fremdes, Distanziertes in mir. Etwas, dass unbedingt will, dass sie hereinkommt, damit ich mit ihr meinen seltenen, kostbaren Fund teilen kann.

Sie hebt den Blick. Sie schaut mich einen Moment an, lächelt, und kommt herüber. Na endlich, denke ich, na endlich. Dann, plötzlich, zerbricht ihr Lächeln auf dem Asphalt.

„Oh, entschuldige. Ich hab' dich verwechselt.“

Man findet nicht jede Nacht ein Paar Hände in seinem Garten. Ich hätte in vielerlei Hinsicht dankbar sein sollen, zuallererst Mr. Huws dafür, dass ich mit solcher Heftigkeit gegraben habe. Ich entschied mich, das Gesehene in mich aufzunehmen und die Sache für mich zu behalten. Die Hände ähnelten Lilien so sehr, dass es mir schien, als gehörten sie hierher, als ein kleiner Teil einer viel größeren Schöpfung. Es wäre ein Verbrechen, sie auszureißen. Irgendetwas an ihnen war so vertraut. Etwas, das ich nicht benennen oder in Worte fassen konnte, sondern das auf meiner Zungenspitze müßig verharrte, ohne jegliches Verlangen, sich in die Luft zu erheben.

Langsam, behutsam, bedeckte ich sie wieder.

Es ist Mittagspause im Lehrerzimmer. Ich belausche eine ausgeschmückte Version der Geschehnisse der letzten Nacht.

„Er ist ein echtes Mondkalb ... verzeiht das Wortspiel ... und er hat so eine jämmerliche, kleine Frau, die sich immer entschuldigen kommt, einem in den Hintern kriecht und dann sagt, dass er sich an nichts erinnern könne, wie praktisch... ”

Ihre Zuhörerschaft, drei milchgraue Männer und zwei entengesichtige Frauen, lacht schallend.

„Das ist Sache der Polizei“, sagt Mathe Molly, während sie vor Phil, dem Physiker ihre Brüste streichelt. „Glaubst du, dass die eine größer ist als

die andere?“

Phils Augäpfel fallen wie Murmeln zu Boden.

„Im Viertel wohnt eine Polizistin. Ziemlich lästig.“

„Macht das nicht alles einfacher?“, erkundigte sich Gorilla. Keiner wusste, welches Fach er unterrichtete.

„Sie hat keine wirkliche Handlungsvollmacht. Nicht zu dieser nachtschlafenden Zeit.“

„Polizistinnen, die ... die beschuldigen einen immer gleich, stimmt's?“, bemerkt Cyber Cynthia, während das Gehörte sich einen Weg durch die leeren Gänge in ihrem Hirn bahnt.

Die Pausenglocke läutet.

An diesem Abend, während ich die Hände hütete, tauchte Mr. Huws rosafarbener Kopf über der Gartenmauer auf. Es war zu spät, um eine Ausrede zu erfinden, ich war ertappt worden.

„Melissa“, knurrte er, als ob er einen Blumendieb ausschimpfte, „verraten Sie mir vielleicht, was hier los ist? Ich habe Sie beobachtet, wissen Sie. Seit Wochen. Wie Sie da knien. Immer auf diese Stelle starren.“

Ich will etwas sagen, um diesem Augenblick eine andere Wendung zu

geben. Ich suche verzweifelt nach einem einzigen Wort mit dem Gewicht des ganzen Himmels, um Mr. Huws in den Boden zu versenken.

„Sehen Sie sie denn nicht?“ Der Satz tropft jämmerlich von meinen Lippen.

„Ich finde Ihr Benehmen sehr verdächtig. Ich werde das wohl melden müssen.“

Es war daher nur eine Frage der Zeit. Innerhalb weniger Stunden würde ich gezwungen sein, die Dinge in einem anderen Licht zu sehen; ein Paar Hände in meinem Garten für unnatürlich zu halten, für etwas, das Spekulationen und Neugier hervorruft, ironischen und desinteressierten Diskussionen bei Kartoffelbrei an Donnerstagabenden geweiht ist. Unterdrücktes Gelächter im Lehrerzimmer herausfordert. Keiner würde verstehen, dass sie Teil meines Lebens waren. Dass ich sie fühlen konnte, wie sie mein Haar streichelten zwischen meinen Träumen, wie diese weißen Handflächen mein Gesicht liebkosten, mich willkommen hießen an jedem neuen, strahlenden Tag. Dass ich sie hörte, wie sie sich des Nachts ihren Weg aus der Erde bahnten, im Schatten herumkrochen wie ein weißes, augenloses Geschöpf. Mich beschützten vor den schrecklichen Schwestern der schwarzen Nacht, den tödlichen Tänzern der Dämmerung.

Am nächsten Nachmittag war der Garten voller ungebetener Gäste. Ms. Huws schenkte Pastinakensuppe über die Gartenmauer hinweg aus, Perdita verhörte sie in ihrer üblichen, akribischen Art, und Wirbelsturm und seine Kinder klebten den Nachbarn heimlich Zettel auf den Rücken.

Mr. Huws hatte den Blick auf den Boden gerichtet. Marina sah der Pantomime stumm von ihrem Fenster im oberen Stock zu.

Das Fehlen der Hände beunruhigte mich.

„Wonach suchen wir hier eigentlich?“, fragte Perdita und stocherte mit ihrem silbernen Stock in der Erde herum. „Sie wissen, dass es eine Straftat ist, irreführende Informationen zu geben.“

„Henry hat gesehen, wie sie etwas ausgegraben hat“, sagte Mrs. Huws selbstgerecht.

„Ich habe gesehen, wie sie etwas ausgegraben hat.“ Mr. Huws Gesicht brannte vor Zorn.

Wir sahen alle auf den reglosen, unversehrten Boden.

„Es könnte eine Leiche gewesen sein“, sagte der Wirbelsturm-Ehemann. Alle blicken ihn verblüfft an, als ob „Leiche“ ein Fremdwort wäre. Perdita lacht.

„Eine Leiche! Ha ha! Was macht man bloß mit diesen Hausmännern, frage ich Sie? Zu viele Krimiserien am Nachmittag, fürchte ich! Solltest du nicht einen etwas konstruktiveren Beitrag leisten? Mittagessen kochen, zum Beispiel?“

Sie gibt seinem Hintern einen schallenden Klaps, bevor sie den Rest ihrer

Familie mit dem silbernen Stock aus dem Haus scheucht.

„Sie führen doch was im Schilde, Fräulein“, schreit Mr. Huws mich an,
„und ich werde herausfinden, was es ist, passen Sie bloß auf.“

Er knallt anklagend die Tür zu.

Mrs. Huws verlangt ihre Becher zurück; und wieder einmal gehört der
Garten mir allein.

Es war schon dunkel, als Marina kam. Es war aus ihrer unnatürlichen,
gekrümmten Haltung, wie sie da in meiner Tür stand, ersichtlich, dass die
Neugier gesiegt hatte über ihre Abscheu; als ob sie glaubte, dass ihr Hass
in dieser Position weniger sichtbar wäre.

Ich spreche ihren Namen so aus, wie man ihn richtig ausspricht. Als ob
mein Mund voller Salz wäre.

„Also, darf ich reinkommen?“

Der Mond steht am Himmel, der Rasen glänzt silberig. Sie sind wieder da.
So rein wie eh und je. Ich sehe, wie sie zum Licht streben, gefaltet zum
stummen Gebet. Sie kniet vor ihnen nieder. Ich stelle mir vor, dass das der
Anfang ist. Bald wird sie meine Einladung auf ein Tässchen annehmen,
wir werden unsere Sommerschuhe abstreifen, auf dem Rasen sitzen und
über die Missstände im Bildungswesen diskutieren. Und uns fragen, was
einen Menschen isoliert.

Aber meine Träume schmelzen beängstigend, wie Plastikschuhe auf einem Heizgerät.

„Da ist nichts“, sagt sie und erhebt sich, um meinem Blick zu begegnen.

„Was heißt, da ist nichts?“ Die Schuhe erstarren, werden fest. Wieder spüre ich das Ziehen an diesem geheimnisvollen, versteckten, unbeschriebenen Ort in meinem Inneren.

„Das heißt, hier ist nichts. Du hast das erfunden. Damit man dir Beachtung schenkt. Damit man dich mag.“

Ich trete langsam einen Schritt vor. Aus meinen Augenwinkeln sehe ich etwas Unglaubliches. Ich sehe, wie die weißen Hände tanzen, lebendig werden, aus dem Beet hervorschießen. Und nun erschien mir alles absolut einleuchtend. Endlich wusste ich, wem diese Hände gehörten. Ich wusste, warum sie existierten, und wie meine Geschichte enden würde. Ich wusste genau, was einen Menschen isoliert.

In diesem Augenblick sprang Mr. Huws auf die Mauer. Sein Schlafwandeln hatte wieder den Höhepunkt erreicht. Er hatte einen Lautsprecher in der Hand und schrie: „Der Tod steht ihr gut! Der Tod steht ihr gut!“, stürzte dabei von der Betonmauer, während Wirbelsturm auf seiner Frau auf und ab schwang, während ihre zwei Kinder weiße Schokoladenmäuse beim Licht einer Taschenlampe knabberten, während Mrs. Huws verträumt und entrückt in ihrem Wohnzimmersessel liegt. Die ganze Zeit rückte Marina

näher und näher und näher heran an die weißen, zielstrebigen Hände hinter ihr, so nahe, dass sie ihre Knöchel zu fassen bekommen. Und irgendetwas in dieser Berührung kam mir viel zu vertraut vor.

Ihr Schrei wurde übertönt von Mr. Huws' Ankündigung, dass er sich beim Mond als Küchenhilfe verdingen werde.

„Und dann sagte sie nur, ihr könnt mich alle mal! Ich bleibe hier keine Minute länger. Ich ertrag' das nicht. Und weg war sie. Hat noch in derselben Nacht gepackt, und ging. Das ist ja so aufregend, oder? Heim und Arbeit zu verlassen nur wegen so eines Mondkalbes – entschuldigt das Wortspiel. Ich glaube, sie wollte nur beachtet werden, ehrlich. Wollte, dass man sie mag.“

Meine Zuhörerschaft, drei milchgraue Männer und zwei entengesichtige Frauen, lacht schallend.

„Ich fand sie schon immer ein bisschen komisch“, gestand Mathe Molly und rieb ihre Beine vor Phil, dem Physiker.

„Sollte ich sie lieber rasieren oder wachsen, Phil?“ Phils Augen schwingen wie ein Pendel.

„Hat sie gesagt, ob sie wiederkommt?“, fragt Gorilla desinteressiert.

„Sie sagte, das wär' der schlimmste Ort, an dem sie je gelebt hat. Sie würde lieber ... woanders wohnen.“

„Nun ja,“, seufzte Cyber Cynthia und verschloss ihr Lächeln in ihrem Laptop, „kein großer Verlust, oder?“

Die Pausenglocke läutet.

Ich gehe zur Tür des Lehrerzimmers. Als ich meine Hände auf dem Türgriff sehe, muss ich unwillkürlich an ein anderes Händepaar denken, jenes, das mein Verbrechen ermöglichte. Diese Hände, die jetzt tief im Erdreich vergraben sind, für immer von der Außenwelt abgeschnitten. Endlich vollendet. Die Verschmelzung von Schwarz und Weiß, die perfekte Mischung. Und wieder einmal überzeuge ich mich, dass meine Tat absolut logisch war. Schließlich waren es ihre Hände. Sie gehörten zu ihr, und sie gehörte zu ihnen.

In jener Nacht wurde mir alles klar. Dass die Hände vielleicht gar nicht existiert hatten, bis ich ihre wahre Bestimmung kannte, dass sie lediglich für etwas anderes standen. Das plötzliche Auftreten von etwas Ungewohntem im Gewohnten, war das nicht letztendlich das, der eigentliche Kern dessen, was einen Menschen isoliert? Ich fühlte mich nicht schuldig. Mr. Huws erinnerte sich am nächsten Morgen an gar nichts und gab seiner Freude über Marinas plötzliche, wortlose Abreise deutlich Ausdruck. Ich fühlte mich wie ein Kreuzfahrer der Nacht, der seine Pflicht tun musste, um das Gleichgewicht im Viertel wiederherzustellen. Marina hatte nur ihre Bestimmung erfüllt, und sie hatte mir meine verdeutlicht. Es war eine rein rationale Tat. Alles war absolut einleuchtend.

So einleuchtend wie ein Paar Hände im Garten.